

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.18/1.43
Datum:	Gehalten den 1. Mai 1853

43. Predigt über Hebräer 7,16.17

Vers 16. „*Welcher nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots gemacht ist, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens.*“ Das ist der andere Priester, wie er V. 15 genannt ist. Der andere Priester steht da im Gegensatz zu Aaron. Dieser andere Priester Christus, ist nicht gemacht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, er ist geworden nach der Kraft oder Macht eines unendlichen oder unauflöslchen Lebens. Hier steht Gesetz und Kraft, sodann Gebot und unauflöslches Leben einander entgegen. Da mögen wir fragen: Was ist Gesetz? Gesetz ist dieses: Ich habe mit jemand ein Ziel, und auf dass er es erreiche, teile ich ihm etwas mit, so dass es denn eine Lehre, eine Hinweisung oder Gesetz ist, auf dass ich für jemanden ein Recht habe auf das, was ich ihm bestimmt.

Gott hat den Kindern Israels ein solches Recht und solche Lehre gegeben: „Tue das, so wirst du leben!“ Da hatten sie also das Recht, auch die Verheißung, wo sie dem nachkamen, was nach dem Gesetz für sie bestimmt war. Dieses Gesetz hatte ein Gebot; das war fleischlich, d. i. es war ein Gebot, welches für das Fleisch berechnet war, für das Fleisch, welches auf diese Bedeutung einging: Alles, was Gott gesagt, wollen wir tun.

Gott sagt: „Du sollst das ewige Leben unter der Bedingung haben, dass du dieses und jenes tust.“ Da musste nun ein Priester sein, damit dass, falls sie dieser Bedingung nicht nachkämen, sie es dem Priester sagten, und dieser ihnen ein gutes Gewissen gäbe und ihnen Mut machte, damit sie das täten, was das Gesetz von ihnen forderte.

Dieses Gesetz und Gebot war für die Israeliten, so wie sie da lebten ohne Not der Seele, ohne Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. So wie sie da lebten und lebten, hatten sie einen Priester, der für sie den Hauptbestandteil ihres Gottesdienstes ausmachte. Nach dem Gesetz dieses Gebotes ist Aaron der Priester. Das ist Aaron aber nicht als Bild von Christo; da ändert sich die Sache; hier ist Aaron im Gegensatz zu Christo. So lange Christus nicht im Fleische offenbart war, war Aaron ein Bild von Christo, so dass die Armen Elenden, indem ihnen vom Heiligen Geiste die Augen geöffnet wurden, in Aaron Christum sahen, den Wahrhaftigen, und in allen Opfern das einzige Opfer Jesum Christum.

Paulus spricht hier darum so gering von dem levitischen Priestertum, von den Priestern weil die Gewissen der Hebräer zwischen dem levitischen Priestertum und dem Priestertum Christi stehen blieben, es halb von Aaron halb von dem Priestertum Christi haben, halb auf ihren Werken und halb auf Christi Gnade ruhen wollten.

So lange ein König einen Gesandten schickt, so soll derselbe geehrt werden, weil er an seiner Statt steht. Wenn aber der König selbst kommt, dann kann der Gesandte bleiben, wo er will, und will er sich als solchen behaupten, so hat er doch kein Recht mehr, wenn er an der Stelle des Königs auftreten will. So ist's auch mit dem Priestertum Aarons. Der ist nach den Gesetze des Fleisches geboren. Wo Christus nicht oder nur halb anerkannt wird, da ist es fleischlich. Darum spricht Paulus im Galater- und Römerbriefe so schmähsch vom Gesetz, dass er nicht Worte genug findet, um dem Gesetz alle Bedeutung zu nehmen. Da könnte man die Sache auch verkehrt auffassen. Aber Gott ist

Gesungen: Psalm 103,5.6; 102,15

weise, und eben wenn man die Sache verkehrt auffasst, wird man so geführt, dass das ganze Leben, so frei wie es auch scheint, gekettet ist.

Was ist der Proberstein? Immerdar die Liebe. Es ist also die Liebe, welche den Apostel treibt, um die Gewissen aus diesem Priestertum in das Priestertum Christi zu bringen. Bis auf den heutigen Tag ist das Gesetz da. Es gebeut und verbeut, es verheißt das Leben denjenigen die danach handeln. Dieses Gesetz hat auch seinen Gottesdienst bis auf diesen Tag. Da ist das Gebot aber nicht mehr aus Gott. Da ist das Gebot, das fleischliche, aus dem Teufel.

Es gibt allerwärts das sittliche Gesetz. Millionen leben noch in Indien, welche ihren Gottesdienst haben; im Grunde aber haben sie auch die Zehn Gebote, alle Türken auch; das ist allerwärts wie bei uns. Allerwärts ist bei aller Eigengerechtigkeit das Gefühl: Vollkommen tue ich nicht danach, und so habe ich Gott gegen mich und kann der Teufel nur Schaden tun. Was soll ich nun beginnen, um Gott angenehm zu werden? Nun gehe man durch ganz Indien, und man findet daselbst einen Papst und Bischöfe so gut wie in Rom, im Grunde ganz denselben Gottesdienst. Es steckt der Unterschied nicht darin, wie der Gottesdienst im Herzen der Menschen liegt. Sie haben alle ein Gebot, so dass sie sich danach einen Gottesdienst zuschneiden, wie es ihnen am besten dünkt. Das ist nun ein teuflisches Gebot. Gott aber hat ein fleischliches Gebot gegeben, da es noch nicht Zeit war die Fülle seiner Gnaden auszugießen.

Was sich nun aber auf seine eigene Gerechtigkeit verlässt, hat den Gottesdienst, dass es nicht lebt in der Freiheit der Gerechtigkeit, sondern es ist Tun vor, Tun nach, und es wird doch nichts draus. Wie das Tun da ist, so ist auch Priester da, d. i. es ist alles halb, eigenes Opfern und Abmühen: „Ich tue doch dieses und jenes dafür, und alles, was ich tue, das tue ich um Gottes willen“, so denkt der Mensch, und versteht es nicht, dass er viel besser täte das Werk liegen zu lassen, und einen freien und besseren Weg einzuschlagen.

Was nun aber seiner Sünde wegen verlegen ist, wird von dem fleischlichen Gebot angefochten, und die Anfechtung ist diese: Ist Christus ein solcher Hoherpriester in Wahrheit, dass er sich als Arzt der Blinden erbarmt, welche sich mutwillig blind gemacht haben? Ist er ein solcher Arzt, dass er sich der Lahmen erbarmt, die sich mutwillig lahm gemacht haben? Will und wird er helfen, wo ich selbst die Schuld trage, dass ich in solch einer Krankheit stecke, oder erbarmt er sich nur solcher Leute, welche etwa durch ein Unglück lahm, blind, usw. geworden sind? Da erfährt man dieses in der Seele: Sollte denn nicht ein geschlagenes Herz müssen da sein, ein um und um verändertes Herz? Muss es nicht erst in Wahrheit voller Seuchen stecken, bevor ich zu ihm gehen kann? Das fleischliche Gebot sagt: „Ja, du hast dich vorher zu ändern!“ Das Gebot sagt: „Ja, das Opfer gilt wohl, aber du musst auch selbst Opfer bringen.“ Hat es Recht? Ja, bei allen Menschen, welche meinen, sie können in Christum glauben, und mit Arpa, nicht mit Ruth, ihre eigene Seele erhalten. Aber Gott, vor seinem Gericht, – wo da ein Mensch angefochten ist, und es geht ihm um Gerechtigkeit, um Gott, um Erlösung, um Heiligkeit, um Übereinstimmung mit dem Gesetz, – er urteilt anders. Und für solche, die vom Gebote nichts bei sich finden, die ein zerschlagenes Gemüt, Hunger und Durst nach Gerechtigkeit haben, es aber selbst nicht wissen, sondern von Gott sagen, dass sie das Umgekehrte haben, – für solche schreibt der Apostel. Christus, der andere Priester, ist nicht geworden nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, sondern nach Strafe d. i. nach Macht eines unauf löslichen Lebens.

In dem „tue das, so wirst du leben“, ist ein Leben drin, offenbar dem frommen Mann, der frommen Frau, die da alles für Gott tun – die haben das Leben in ihrem Tun, die werden gelobt über ihrem Tun; gerät ihnen ihr Tun, dann haben sie es gut. Da hat der Mensch Leben; aber das ist heute

da, morgen nicht, denn bei allen Dingen, wobei man Gott etwas bringen will, ist den andern Tag Feindschaft, es ist kein freies Aufatmen da, kein Leben; man hat morgen den Tod.

So ist aber Christus nicht; er hat ein Leben und das schenkt er denen, welche kein Leben mehr in ihrem eigenen Herzen gefunden haben. Dieses Leben ist unauflöslich. Da ist ein unauflösliches Band zwischen Gott und ihnen. Wo Gott das Leben gibt, gibt er den Seinen, welche kein Leben finden in ihrer eigenen Hand. In diesem Leben steckt eine Macht.

Eine Macht was will das sagen? Wenn ich kein Leben in meiner eigenen Hand finde, dann finde ich darin den Tod, kein Licht, dann Blindheit, keine Macht, dann Machtlosigkeit. Ich lebe nicht mehr ohne Gesetz und doch habe ich kein Gesetz mehr. Ein Stäubchen, ein Wurm, Staub und Asche – sollte das Gott loben, ihn fürchten können? Etwas für Gott tun können?

Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der alle Sonnen und Sterne trägt, er hat es alles allein dargestellt – was sollte denn ein Mensch ihm dienen können? Alle Menschen sind vor ihm wie ein Stäubchen! Gott hat uns geschaffen und er ist unser Souverän. Wie haben ihm zu gehorchen, und wer seinem Gesetz ungehorsam ist, den wird er auf ewig verwerfen.

Das sagt der Aufrichtige nicht, um sich des Gesetzes zu entschlagen. Er bekennt, dass er vor dem Gesetze nichts mehr kann, und nun soll ihm doch gehorcht sein? Ja der ganze Gottesdienst, wie er von Gott gefordert wird, soll da sein und nun ist ein Hoherpriester da. Dabei ist Macht in der Machtlosigkeit, eine Macht, welche Gott dargestellt hat. Nach dieser Macht ist es gemacht, dass Christus, der aus Toten auferstanden, sich mit der Seele vereinigt, welche Gott nicht loben kann, und dass er will, dass diese Seele sich vereinige mit dem Hohenpriester, und er mit ihr, und in der Schwachheit verherrlicht sich die Macht eines Lebens. Einerseits immerdar der Tod, andererseits das Leben.

Amen.